





# Fröhliche Ostern

Ostern — das ist Knospen und Blühen, Erwachen der Natur nach langem Winterdorn. Wir sind ein Glied der Schöpfung und werden von ihrem Rhythmus mitbewegt. Es müßte ein totes Herz sein, das nicht mit-schwänge in der Melodie des Lebens: Ich singe mit, wenn alles singt! Es ist ein eigener Zauber in dem blühenden Frühlingstag: „Run armes Herz, vergiß die Qual! Run muß sich alles, alles wenden!“ — Wenn nur nicht in all dem immer ein dunkler Unterton mitläufe: Es muß sich einmal alles wenden — dem Tod entgegen. Wir sind eben nicht wie die jubelnden Vögel im Gewoge, wir sind mehr als Natur und können uns über die Wirklichkeit nicht täuschen.

Aber Ostern ist uns ja mehr als Wonne des vorübergehenden Frühlings, denn wir feiern deutsche Ostern. Das Erwachen der Natur ist uns ein Gleichnis für das deutsche Geschehen, Sinnbild für die neu sich verjüngende Kraft unseres Volkstums. Nach einem Winterschlaf deutscher Geschichte braust wieder Frühlingssturm durch das Land der deutschen Seele. Es ist Zeit der Jugend, Kräfte, die unter dem Eishauch der Hoffnungslosigkeit erstorben schienen, sind wieder aufgesproßt und weben an einer neuen Zukunft. Es müßte in einem Menschen das deutsche Blut erstarrt sein, wenn es von dem Rhythmus dieser großen deutschen Stunde nicht freudig mitgerissen würde. Aber es ist nicht unbegreifliche Griesgram, sondern die Wucht der Wirklichkeit, wenn wir bei all dem die Augen offen halten für die dunklen Todesmächte, die über uns drohen wie die Frostnacht über dem Blütenbaum. Es ist nicht bloß die Feindschaft einer neidigen Welt. Wir kennen die unheimlichen dunklen Mächte auch in den Tiefen unseres eigenen Blutes, die immer lauern, um die Seele von ihrem Flug zu fällen.

Ist am Ende Natur und Geschichte nur ein ewiger Kreislauf des Werdens und Vergehens, ein ewiges Ringen dunkler und lichter Mächte, demgegenüber die Frage nach einem letzten Sinn selbst eine Sinnlosigkeit ist? Da fällt auf Natur und Geschichte ein neues Licht. Wir feiern christliche Ostern, d. h. nicht nur die Feier der erwachenden Kräfte von Natur und Volk, sondern das Fest der Gotteskraft, die Auferstehung des Herrn. Das ist mehr als eine Erinnerung an ein Ereignis der Vergangenheit. Der Versuch, Jesus in das Grab der Geschichte zu legen, ist tausendmal gemacht worden und tausendmal mißlungen. Er läßt sich nicht aus der Menschheit entfernen, denn er ist der Auferstandene. Der von ihm zur Auferstehung des Glaubens Gerufene ist gewiß, daß der Tod nicht das Leben aufhält und das Heer der Hölle nicht das kommende Gottesreich. Diese Schau des Glaubens macht nicht weltlich-trüben Träumer, aber auch keine wirklichkeitsfremden Schwärmer. Auch im sonnigsten Frühlingstag vernimmt das wache Ohr das Seufzen der Kreatur, aber nicht als das hoffnungslose Todeslied, sondern als das Lied der Sehnsucht, die auf die Erlösung wartet. Menschen des Osterglaubens sehen die Unzulänglichkeit aller Menschenkraft, aber sie bleiben nicht hängen in dem müden Jammer über die Erdarmlichkeit der Welt, sondern heben das Haupt empor und sehen die Osterverheißung über dem Menschen.

Auch die Stunde der Geschichte unseres Volkes, die wir mit heißen Herzen miterleben, wird erst im Osterlicht wahrhaft zu einer Stunde Gottes. Wer jeden Morgen von dem vergehenden Gott zur Auferstehung gerufen wird, schreitet in jeden Tag hinein

mit dem getrosten Glauben, daß Gott auch durch ihn eine Tat tun will, die vielleicht niemand beachtet, die aber gesegnet sein wird an unserem Volk. Der Kreislauf von Tod und Leben, Auf und Nieder, ohne Sinn ist an dem zerbrochen, der der letzte Sinn der Geschichte ist: Christ ist erstanden.

## Die wiedergefundene Ehre

### Eine historische Ostergeschichte

Noch nicht lange wars her, seit der Schreinergehilfe Peter Lorenzen zugewandert war. Aber ein forcher, waderer Bursch war er und hatte sogleich bei einem tüchtigen Meister Arbeit bekommen. Sein Gesellenbrieft war in Ordnung befunden — was in den Zeiten der gestrigen Zünfte von hoher Wichtigkeit war — und rasch wurde er heimisch. Es konnte nicht fehlen, daß die Mädchen dem schmalen Burschen nachsahen, wenn er am Feiertag die Dorfstraße entlang ging, und daß sie ihm zunickten, wenn er, um einmal Luft zu schnappen, in die Tür der Werkstatt trat. Mandes lauber gearbeitete Stück ging unter seinen Händen hervor, und dem Meister wäre es bitter leid gewesen, hätte sein guter Gefelle ihn schon wieder verlassen wollen.

Stand da der Peter Lorenzen eines Morgens vorm Tor, Scherz und Grußworte wechselte er mit den Vorübergehenden. Plötzlich hörte man ein heiseres Geflöß, das näher und immer näher kam; dazwischen Ruße, die zum Schreien wurden. Peter Lorenzen sah etwas um die Ecke biegen, einen großen, schwarzen Hund, Schaum vorm Munde. Hinter ihm drein ein Mann mit einem Knüttel in der Hand. „Der Hund

ist toll, der Hund ist toll! Achtung! —“ schrie der Mann in einem fort. „Er beißt, er ist tollwütig! Achtung.“ Wenige Häuser vor dem wild dahinjagenden Hunde trat jetzt ein junges Mädchen auf die Straße, einen Korb am Arm. Das war die Grütze von der Windmühle. Peter hatte sie schon manchmal gesehen, aber das spröde Ding hatte ihm nie einen Blick gegönnt.

Grütze wollte sich strasab wenden, da fuhr sie zusammen: sie hatte das schwarze, leuchtende Auge, heuer bemerkt.

Erschrocken blieb sie stehen. Jetzt drang auch das Rufen des Mannes an ihr Ohr: „Der Hund ist toll, Achtung, toller Hund!“ Und sie sah, wie die Straße wie mit Zauberschlag leer von Menschen wurde und wie sich alle Türen fest schlossen. Nur sie selber stand noch da, schuplos. Jetzt hatte der Hund sie gesehen.

Mit einem wilden Geflöß raste er heran. Grütze ließ den Korb fallen, Wäschestücke fielen zu Boden, der Hund ließ sich einen Augenblick dadurch aufhalten, schnubberte, rannte dann wieder hinter dem Mädchen her, das nun, laut um Hilfe schreiend, sich zur Flucht gewandt hatte. Immer mehr verringerte sich der Abstand zwischen Hund und Mädchen. Ein toller Hund, das war etwas Abscheuliches, das wußte Peter Lorenzen. Wen er biß, der wurde ebenfalls tollwütig, und man konnte nicht wieder gesund davon werden.

Peter Lorenzen riß von einem Bretterstapel von der Tür eine kräftige Stange. Mit seinen langen Beinen brauchte er nicht viel Schritte zu machen, — der Hund, der Gefahr witterte, wandte sich ihm zähnefletschend zu. Da holte Peter Lorenzen aus. Ein wohlgezielter Schlag. Der Hund brach zusammen, wachte, wollte sich wieder aufrichten, aber Peter Lorenzen schlug und schlug, bis der Hundkörper sich nicht mehr regte.

Grütze war stehen geblieben, lehnte freudebleich an der Hauswand. Peter Lorenzen trat zu dem zitternden Mädchen, lachte gutmütig. „Angst bekommen, Grütze Mädel? Ist ja noch gut gegangen!“ Aber er mußte schnell zugreifen, denn plötzlich be-

gann das Mädchen zu wanken, und konnte sie nur noch in seinen Armen auffangen. Während sich alle Türen und Fenster in den Nachbarhäusern öffneten, trug er die junge Grütze hinüber nach dem Haus seines Meisters, wo die Frau Meisterin sich um sie bemühte, bis sie langsam, wie aus tiefem Schlaf erwachend, die Augen wieder aufschlug. Da bekam Peter Lorenzen auch seinen Lohn, aber als er gerade die Hand des Mädchens in der seinen hielt, rief der Meister ihn in seine Stube.

Gewiß war es gut und tapfer, was er getan, aber so gern der Meister eine Ausnahme gemacht hätte, konnte er doch nicht anders handeln: Peter Lorenzen hatte sich gegen die Zunftgelehrte vergangen. Wer einen Hund erschlägt, pfuscht damit dem Schinder ins Handwerk, wer aber Schinders Arbeit tut, der kann einer ehrlichen Zunft nicht länger angehören, wird mit Schimpf und Schande ausgestoßen und ehrlos erklärt.

Peter Lorenzen kannte die Gelehrte, die die Zunft aufgestellt, aber er hatte, als er kein Rettungswort ausgeführt, daran nicht gedacht. Hätte er aber auch die Folgen vor sich gesehen, so würde er sich doch nicht einen Augenblick bedacht haben, so zu handeln, wie er tat.

Dennoch waren es trübe Gedanken, mit denen er sein Kämzel schnürte, seinen Steden ergriff, dem Meister Lebewohl sagte und zur Stadt hinauswandelte.

Da kam einer hinter ihm hergekuckt, mit weißbemehltem Kopf. Eine Hand streckte sich hin. Grützes Vater, der Windmüller. „Suchte Euch in der ganzen Stadt“, der Atem ging ihm aus, er mußte verchnaufen. „Dabt nur Grütze, meine Einzige, gerettet. Seid ein waderer Mann. Kommt bei mir wohnen, bis sich alles schlichtet.“

Es gelang dem Müller, ihn zu überreden, mit ihm zu gehen. Er hatte auch schon seinen Plan. Es mußte alles getan werden, den Gefellen wieder ehrlich zu machen.

„Aber wie?“ fragte Peter verzagt. „Nur Geduld. Es wird schon werden“, tröstete der Windmüller. „Die Grütze hat sich etwas ausgebracht.“

Und so kam Ostern heran. Die große Osterprozession schritt durch die Stadt. Ganz nahe dem Dom aber kniete einer am Wege, der trug einen Strick um den Hals. Schaute indes nicht zu Boden wie ein armer Sünder, sondern hielt den Blick frei und



Auferstehung

Nach einem Gemälde von Adrian van der Werf



Der Choral am Ostermorgen



Und am Ostersonntag: Eierspielen

# Todfeindschaft bei den Allerkleinsten

Von Horst Zbielan

Vor einiger Zeit war in Dänemark eine schwere Paratyphusepidemie durch Fleisch entstanden, das zur Herstellung von Klobien gedient hatte. Das Staatliche Seruminstitut in Kopenhagen benutzte diese Gelegenheit, um neben anderen Fragen auch die Fähigkeit der Krankheitserreger zu prüfen. Obwohl man die Bazillen im Autoklav für fünf Minuten lang bei stärkster Hitze braten ließ, blieben die Bazillen unverändert. Man drehte das Experiment dann auf die doppelte Zeitdauer aus. Selbst der zehn Minuten langen Einwirkung des Herdfeuers blieben die Krankheitserreger hand. Bei dieser unerhörten Hartnäckigkeit der Bazillen braucht es kaum zu verwundern, wenn der Paratyphus so viel Unheil in der Welt anrichten konnte.

Wenn hier die ungewöhnliche Hartnäckigkeit der Bazillen in so auffälliger Weise bewiesen wird, könnte beim Vorn nun leicht der Eindruck entstehen, als sei die Herrschaft dieser Kleinstlebewesen unantastbar, als komme gegen solche zähe Bedrohler unserer Körperorgane, unserer Muskeln und unseres Blutes nichts mehr an. Die Natur aber, die allem und jedem eine Grenze gesetzt hat, macht auch mit den Bakterien keine Ausnahme, und das ist gut so, den sonst wäre unser Kampf gegen diese unsere winzigen Feinde noch um ein Tausendfaches schwerer. Es ist ein halbes Jahrhundert her, da der russische Forscher Metchnikoff an Wasserläusen eine Entdeckung machte, die bis dahin ein völliges Novum war. Wie jeder Aquarienfischfreund weiß, haben die Wasserläuse, die bekanntlich eine wichtige Rolle als Fischfutter spielen, einen völlig durchsichtigen Körper. Wäre unser Auge noch ein klein wenig schärfer ausgebildet, dann genähe schon das bloße Auge, um durch die durchsichtige Körperhülle hindurch genau die Tätigkeit der Verdauungsorgane dieser winzigen Tierchen zu beobachten.

Als der Gelehrte eines Tages zufällig wahrnahm, daß einem der Wasserläuse eine wegen ihrer überaus scharfen Sporen besonders gefährliche Mikrobe in den Schlund kroch, brachte der Forscher den Wasserlause sogleich unter das Mikroskop und verfolgte nun mit gespanntem Interesse den weiteren Vorgang. Als die Mikrobe im Magen des Wasserlause angelangt war, ging sie sofort dazu über, ihre ganze Angriffskraft gegen die Magenwände des Lause zu richten. So bebend sie auch mit ihren gefährlichen Sporen vorzugehen versuchte, so glückte ihr der Plan trotzdem nicht, denn bevor sie noch dazu kam, die Sporen in die Magenwände zu stechen, näherten sich blitzartig mehrere vagabundierende Zellen des Lause und führten sich auf die Mikrobe. Im Nu war die Mikrobe verdrängt. Unter dem Mikroskop waren sogar alle Einzelvorgänge des Verdauungsprozesses zu beobachten.

Diese rein zufällig verfolgte Tragödie im Wasserlause sollte zu ungeahnten Segnungen für die Menschheit werden, denn aus den mikroskopischen Studien Metchnikoffs entwickelte sich die Wissenschaft von den bazillenfeindlichen Stoffen, hat den Antikörpern, die den Bazillen den Garaus machen. Die damaligen Beobachtungen sind zum Kernstück unserer Wissenschaft von der Serumbehandlung und zum Kernstück der Immunitätslehre geworden.

Eine geraume Zeit später, im Jahre 1917, meldete sich dann der französische Gelehrte d'Herelle mit der Mitteilung, es sei ihm die Entdeckung der Ultramikrobe gelungen. Dieser Ultramikrobe — der französische Forscher gab ihr den Namen Bacteriophage (Bazillenfresser) — schrieb d'Herelle die Eigenschaft zu, daß sie alles radikal vernichtet, was ihr in dem Weg komme. Tatsächlich gelang dem Wissenschaftler auch der experimentelle Nachweis, daß ausgedehnte Kulturen des Ruhrbazillus durch den Einfluß der Ultramikrobe schon in kürzester Zeit zu Grunde gingen. Dabei waren nur verhältnismäßig wenige Bacteriophage nötig, um solche verheerende Folgen unter den Bazillen anzurichten.

Als einer Reihe von Umständen leitete der französische Forscher die Vermutung ab, man habe es bei diesen Bazillenfeinden mit Lebewesen ganz unerhörter Winzigkeit zu tun. Bis heute jedoch ist die Frage, ob tatsächlich Lebewesen in Betracht kommen oder ob es sich um einen chemischen Stoff handelt, noch nicht geklärt. Die unerhörte Winzigkeit aber wird nicht anzuzweifeln sein. Da anzunehmen ist, daß einzelne Bacteriophagearten nur acht Millionstel Millimeter (!), andere gar nur fünfzehnhundert Millionstel Millimeter groß sind, steht man der Tatsache gegenüber, daß die Bazillenvernichter an Größe noch um ein gutes Stück hinter den Dichtweilen zurückbleiben. Mit anderen Worten: mit dem Mikroskop der bisherigen Systeme sind diese beispiellos winzigen Bacteriophage nicht zu erfassen.

Große Hoffnungen aber darf man auf das neuerdings erfindene Ultramikroskop (Elektronenmikroskop) setzen, das bereits so weit entwickelt werden konnte, daß ohne weiteres eine vierzehntausendfache Vergrößerung möglich ist. Da diesem Ultramikroskop noch Winzigkeiten von einem Millionstel Millimeter zugänglich sind, behält die Aussicht, daß über kurz oder lang die verborgene Welt der Bacteriophage manches von ihren Geheimnissen bergibt, erst recht, wenn die Vergrößerungsmöglichkeit noch weitere Steigerungen zuläßt.

Im Augenblick freilich ist noch ein erhebliches Hindernis im Wege: die beträchtliche Hitze, die beim Ultramikroskop durch die Kathodenstrahlen verursacht wird. Es ist natürlich ein Umding, die Bacteriophage einer so ungeheuren Temperatur aussetzen, denn durch die Hitze würden sie ohne weiteres zugrunde gehen. Technisch jedoch steht jederzeit der Weg offen, Kühlapparate für das Elektronenmikroskop zu schaffen, so daß sich die schädigenden Einflüsse der hohen Divergenz zum mindesten beträchtlich verringern lassen.

Bei dieser Hervorbringung wird dann die Feststellung möglich sein, ob die Bacteriophage tatsächlich Kleinstlebewesen sind oder ob man es nur mit einem chemischen Stoff zu tun hat.

## Ewige Gegenwart

Von Horst Zbielan

Im Anschluß an eine Versammlung in München blieb ein Dutzend Herren mit einigen Vertretern der Presse noch ein Stündchen beim Glase Bier zusammen. Da sich die Versammlung nur mit Standesfragen befaßt hatte, war diese kleine „Nachkaffee“ eine längst erwartete Gelegenheit, um den berühmten Physiologen Professor Dr. Holtkufen, der eigens von Berlin nach Süddeutschland gekommen war, eine wissenschaftliche Glosse abzuheischen, die in jenen Tagen im Württembergischen Spielzeugs und durch ihre Wertvolligkeit die Gemüter lebhaft erregte.

Wie denken Sie eigentlich über diesen sonderbaren Fall von Wortblindheit, Herr Professor? — Manches, was die Zeitungen darüber gebracht haben, trifft nicht ganz das Richtige. Die Erscheinungen der Wortblindheit sind gewiss nichts Ungewöhnliches, wenn sie sich auch dem Laien als ein Novum darstellen. Wie weniger bekannt sein dürfte, kennt die Wissenschaft neben der regulären Form der Verbindung der Aufhebung der Sehorganfunktionen, noch drei verschiedene Arten des Blindseins, die fast ausschließlich auf eine Trübung der Gehirnfunktionen zurückzuführen sind: die Sprachblindheit, die Wortblindheit und Seelenblindheit. Bei der Sprachblindheit spricht der Patient, der wie jeder normale Mensch sein Sprechvermögen besitzt, Sätze von völlig zusammenhanglosem Sinn, während der Wortblindheit, deren Ursache in einer Störung der Großhirnrinde zu suchen ist, dem

Kranken das „feilsche Auge“ fehlt, sodas der Kranke, auch wenn er sonst noch so große Intelligenz aufzuweisen hätte, unfähig ist zum richtigen Erkennen des gedruckten Wortes. Bei der wohl eigenartigen Form des Blindseins, der Seelenblindheit, sind jene Gebilde der Großhirnrinde in Mitleidenschaft gezogen, die man als Erinnerungsfehler bezeichnet.

Dürfte ich, Herr Professor, weil Sie gerade von Seelenblindheit sprachen, unterbrach Geheimrat Dr. Dinglage, „vielleicht einen Fall aus meiner Praxis hier einschalten? Es ist wohl das Absonderlichste, was ich bisher als Abart der Seelenblindheit überhaupt kennen gelernt habe. Schon seiner Zutrittsuntersuchung nach liegt dieser Fall weit abseits von allen andern, denn es handelt sich um — man darf wohl sagen — die außergewöhnlich tragische Nachwirkung einer schweren Gasvergiftung. Eine Frau Helene Wollant wird am zweiten Weihnachtstag des Jahres 1929 in bewußtlosem Zustand ins Spital gebracht. Mehr als vier Monate lang liegt die Frau an Lähmungserscheinungen, Neuralgie und Gedächtnisstörungen, während der ersten zehn Wochen stellen sich verschiedene Male hochgradige Lohmsuchtanfälle ein. Man findet Spuren von Schirmerverwahnung. Wadernstimmungen sind ja an sich schon immer tödlich gewesen in ihren verhängnisvollen Dauerfällen. Hier aber kommt noch ein ganz Sonderbares hinzu. Eines Tages gelingt die einwandfreie Feststellung, daß im Gedächtnis der Frau eine völlige Wandlung vor sich gegangen ist. Alle Ereignisse, die vor dem zweiten Weihnachtstag 1929 liegen, sind in ihrem Gedächtnis mit genau der gleichen Klarheit verwehrt wie bei jedem normalen Menschen. Dagegen behält die Frau für alle Vorgänge, die sich seit der Leidensgasvergiftung abspielten, die Erinnerung nur für einen Zeitraum von knapp zwei Stunden...“

„Merkwürdig, höchst merkwürdig!“ hauchte man allgemein in der Runde.

„Ich bin noch lange nicht am Ende, meine Herren! Ueberlegen Sie sich einmal, was das heißt, alles wieder nach zwei Stunden vergessen, was eben noch an Alltagsdingen oder seelischen Eindrücken vorüber gezogen ist. Ich bin erst noch den Untersuchungen langer Wochen zu dem zunächst unfaßlichen Vorgang vorgegangen, daß die Frau fast auf die Minute genau alles wieder an Erinnerung verliert, was sie etwa zwei Stunden vorher erlebt und gesehen hat. Es ist ein höchst auffälliges Symptom, das selbst nach Jahren auch nicht der geringste Rest einer Erinnerung mehr zurückbleibt. Kann erkrankt, beginnt Helene Wollant die eben empfangene Erinnerung zu wischen, kaum den Augenblick gewissen, rückt sich der Gedanke wieder von ihr los. Die Frau lebt gleichsam in einer ewigen Gegenwart, nicht etwa, als ob sich die Empfindungen für Freud-

für Leid und seelischen Schmerz irgendwie bei ihr geändert hätten. Rein sie empfindet genau so stark, genau so tief wie ein völlig gesunder Mensch. Auch sie kennt das lebhaftig geborene Gefühl der Hoffnung und Erwartung, auch sie kennt ein Zittern und Erben der seelischen Regungen, gleichgültig, ob diese Regungen sie glücklich machen oder zerschütten. Nach einer kurzen Spanne Zeit ist alles verweht, vergessen. Sie mag am Morgen geweint haben über ihre Einsamkeit, ehe noch der Mittag kommt, ist alle Trübseligkeit wieder ausgelassen, so wie man Kreisbeschrift von der Tafel wischt. Ein Atemzug lang wird Glück empfunden, ein Atemzug lang wird Kummer getragen. Fallende Verlen des Augenblicks, ein immerwährendes Verfluten im unendlichen Ozean des Vergessens. Es ist ein ganz Sonderbares um diese Frau, um diese Begriffslosigkeit für Gesehen und Borgesehen, ein ganz Sonderbares um dieses Symptom, daß sich Gedanken immer nur für eine Weile an die Gegenwart binden, niemals aber an die Vergangenheit und an die Zukunft. Ein ewig neu Erleben von Trugbildern, ein ewiges Erbleiden von Farben, ein ewiges Verdrängen von Melodien. Ein Galloplanken der Eindrücke, denen nie die Wiederkehr genährt ist.“

„Ein Schicksal sicherlich“, meinte Professor Holtkufen. „Und doch, wer weiß, ob an dem, was wir hier Schicksal nennen, nicht das Gütige vielleicht turchhoch steht über dem Schmerzliden und Tragischen. Das Unglück, das über diese Frau gekommen ist, kann entsetzlich anmuten und doch hat es auch ein Verführendes. Wer weiß, was Menschen, die viel Leid zu tragen haben, dienlicher wäre: ein Gehirn mit Gegenwarts- und Vergangensbewußtsein oder wie bei dieser Frau hier ein Gehirn mit der Fähigkeit, alles so schnell wieder zu vergessen, wie es gekommen...“

### Jagd auf Dauerwellen

General Danfudin, der Diktator der chinesischen Provinz Schantung, hat, kriegsgewohnt, eine neue Kriegserklärung erlassen. Sie gilt der modernen Daarmode. Die junge weibliche Generation der 30 Millionen Einwohner umfassenden Provinz hat — von der Studentin bis zum Chormädchen — an gebrannten Loden und Dauerwellen lebhaft Gefallen gefunden. Jetzt hat der General die Polizei angewiesen, jede Chinesin mit gelocktem oder gewelltem Haar zu verhaften, ihr den Schädel rosen zu lassen und sie mit Schimpf und Glanz auf die Straße zu jagen.

### Sich alt schminken

Adele Sandrod ist heute als äußerst humorvolle Darstellerin verheirateter tomscher Damen allen lieb und wert. Man weiß, wie schwer es ihr wurde, vom Faße der gezeichneten Derrone händer zu wechseln in das der älteren Charakterrollen. Als sie schon lange nicht mehr die Jüngste, stellte an sie eine Nachfolgerin die Frage: „Sagen Sie, Liebste, wie schminkt man sich denn eigentlich alt?“ Sie erhielt die etwas malitiose Antwort: „Nur den Bader vom Gesicht abstreifen, meine Liebe, das genügt!“



Stratosphärenaufstieg mit Besaugasen

Interessante Bilder von den Aufstiegen, die die Italiener jetzt von dem Gipfel des Vesuvius aus unternehmen.

Die italienische Regierung läßt zurzeit interessante Stratosphären-Aufstiegsversuche auf dem Vesuvius unternehmen, wobei die Gase des Kraters zur Füllung der Ballons benutzt werden.

Oben links: Einer der Ballons ist gerade vom Krater gestartet. — Daneben: Ruffolini (ganz rechts) bei den mit den Versuchen beschäftigten Arbeiten. Der Duce trägt zum erstenmal eine Gasmaske, die vor den gefährlichen Gasen schützt.

Unten: Drei der Stratosphärenballons über Neapel.

### Zum Austauchen der Seeschlange in Kalifornien

Nachdem nun das Ereignis von Loch Ness aus dem schottischen Bergsee verschwunden ist, wachte dieser Tage ein Verwandtes von ihm in dem fahlschwarzen Seebad Venice auf. Das Ungeheuer wälzte sich an den Strand, worauf die in dem sonnigen Klima zahlreich anwesenden Badegäste panikartig die Flucht ergriffen.



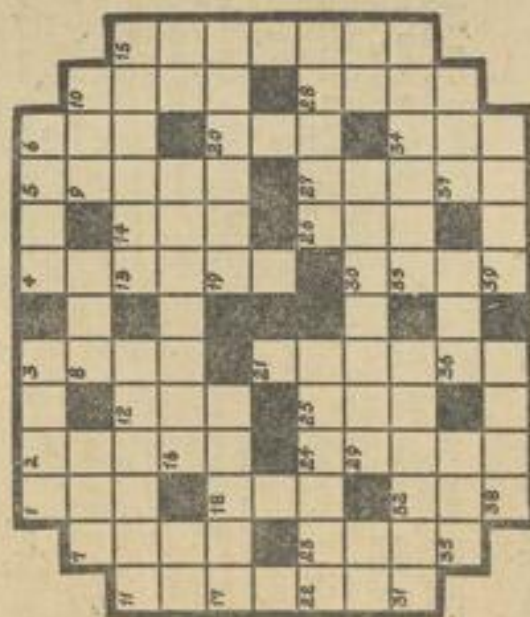
# ZUM FEIERABEND

Wie die Sage ...  
 Ein Mann hatte sich portretieren lassen. Bei einem Essen, das er drei Freunden gab, zeigte er ihnen stolz das Porträt und bot sie, der Reihe nach ihr Urteil abzugeben, ob das Bild gut gelungen sei. Der erste betrachtete das Porträt lange Zeit nachdenklich, dann meinte er bedächtig: „Die Nase ist labelhaft ähnlich dem Modell.“ Der zweite sagte hinzu: „Auch der Kopf und die Merkmale fallen mir höchst ähnlich.“ Jetzt wandte sich der Gastgeber zum dritten und sprach: „Von der Kleidung habe ich genug gehört, jetzt möchte ich vor allem wissen, wie es mit der Gesichtshäutlichkeit ist.“ Der dritte kam lange hin und her, dann sprach er: „Die Bartspitzen sind verdammt naturgetreu.“

## Rechte Feinheit

Ein Dieb hing in einem fremden Hause ein. Er wußte nicht, daß es das Haus eines Armen war. Als er über die Schwelle des Wohnzimmers trat, bemerkte er, wie der Wohnungsinhaber, der da auf der Matte lag, sich schnell umdrehte und kein Gesicht der Wand zulegte. Der Dieb stutzte und dachte, vielleicht ist es ein Bekannter, der mit eriparen möchte, daß ich mich schämen muß, wenn ich ihn erkenne. Und letzte wollte er sich wieder davonmachen. Da rief der andere ihm nach: „Du kannst ruhig da bleiben! Ich habe mich nur herumgedreht, weil ich mich schäme, daß meine lahme Güte dir nichts zu bieten hat. Deshalb mochte ich nicht, dir ins Angesicht zu blicken!“

## Kreuzworträtsel



Die Wörter bezeichnen: 1. Gattung, 2. Tierische Nahrung, 3. Römischer Götter, 4. Baum, 5. Frucht, 6. Nahrungsmittel, 7. Götter, 8. Nahrungsmittel, 9. Kurot, 10. Frucht, 11. Frucht, 12. Nahrungsmittel, 13. Nahrungsmittel, 14. Nahrungsmittel, 15. Nahrungsmittel, 16. Nahrungsmittel, 17. Nahrungsmittel, 18. Nahrungsmittel, 19. Nahrungsmittel, 20. Nahrungsmittel, 21. Nahrungsmittel, 22. Nahrungsmittel, 23. Nahrungsmittel, 24. Nahrungsmittel, 25. Nahrungsmittel, 26. Nahrungsmittel, 27. Nahrungsmittel, 28. Nahrungsmittel, 29. Nahrungsmittel, 30. Nahrungsmittel, 31. Nahrungsmittel, 32. Nahrungsmittel, 33. Nahrungsmittel, 34. Nahrungsmittel, 35. Nahrungsmittel, 36. Nahrungsmittel, 37. Nahrungsmittel, 38. Nahrungsmittel, 39. Nahrungsmittel.

Die Wörter bezeichnen: 1. Gattung, 2. Tierische Nahrung, 3. Römischer Götter, 4. Baum, 5. Frucht, 6. Nahrungsmittel, 7. Götter, 8. Nahrungsmittel, 9. Kurot, 10. Frucht, 11. Frucht, 12. Nahrungsmittel, 13. Nahrungsmittel, 14. Nahrungsmittel, 15. Nahrungsmittel, 16. Nahrungsmittel, 17. Nahrungsmittel, 18. Nahrungsmittel, 19. Nahrungsmittel, 20. Nahrungsmittel, 21. Nahrungsmittel, 22. Nahrungsmittel, 23. Nahrungsmittel, 24. Nahrungsmittel, 25. Nahrungsmittel, 26. Nahrungsmittel, 27. Nahrungsmittel, 28. Nahrungsmittel, 29. Nahrungsmittel, 30. Nahrungsmittel, 31. Nahrungsmittel, 32. Nahrungsmittel, 33. Nahrungsmittel, 34. Nahrungsmittel, 35. Nahrungsmittel, 36. Nahrungsmittel, 37. Nahrungsmittel, 38. Nahrungsmittel, 39. Nahrungsmittel.

Die Wörter bezeichnen: 1. Gattung, 2. Tierische Nahrung, 3. Römischer Götter, 4. Baum, 5. Frucht, 6. Nahrungsmittel, 7. Götter, 8. Nahrungsmittel, 9. Kurot, 10. Frucht, 11. Frucht, 12. Nahrungsmittel, 13. Nahrungsmittel, 14. Nahrungsmittel, 15. Nahrungsmittel, 16. Nahrungsmittel, 17. Nahrungsmittel, 18. Nahrungsmittel, 19. Nahrungsmittel, 20. Nahrungsmittel, 21. Nahrungsmittel, 22. Nahrungsmittel, 23. Nahrungsmittel, 24. Nahrungsmittel, 25. Nahrungsmittel, 26. Nahrungsmittel, 27. Nahrungsmittel, 28. Nahrungsmittel, 29. Nahrungsmittel, 30. Nahrungsmittel, 31. Nahrungsmittel, 32. Nahrungsmittel, 33. Nahrungsmittel, 34. Nahrungsmittel, 35. Nahrungsmittel, 36. Nahrungsmittel, 37. Nahrungsmittel, 38. Nahrungsmittel, 39. Nahrungsmittel.

Die Wörter bezeichnen: 1. Gattung, 2. Tierische Nahrung, 3. Römischer Götter, 4. Baum, 5. Frucht, 6. Nahrungsmittel, 7. Götter, 8. Nahrungsmittel, 9. Kurot, 10. Frucht, 11. Frucht, 12. Nahrungsmittel, 13. Nahrungsmittel, 14. Nahrungsmittel, 15. Nahrungsmittel, 16. Nahrungsmittel, 17. Nahrungsmittel, 18. Nahrungsmittel, 19. Nahrungsmittel, 20. Nahrungsmittel, 21. Nahrungsmittel, 22. Nahrungsmittel, 23. Nahrungsmittel, 24. Nahrungsmittel, 25. Nahrungsmittel, 26. Nahrungsmittel, 27. Nahrungsmittel, 28. Nahrungsmittel, 29. Nahrungsmittel, 30. Nahrungsmittel, 31. Nahrungsmittel, 32. Nahrungsmittel, 33. Nahrungsmittel, 34. Nahrungsmittel, 35. Nahrungsmittel, 36. Nahrungsmittel, 37. Nahrungsmittel, 38. Nahrungsmittel, 39. Nahrungsmittel.

Wir hatten allerschweres Lebensgesetz an Bord, das für die alle bestimmte war. Schiffe, Schwäne, Hühner und natürlich die unumgänglichen Hühner. Sie wurden so langsam aufgefressen. Aber beim Schmelzen schmecken wollte, konnte ich nicht, aber ich vermied es, denn ich sollte nicht gerne, wie ein Tier gefressen werden. Sie aber trotz ich einmal, wie sie babelfand, die härtesten hochgeschätzten, einen flinken und flinken Blick in den Augen, der sie aller mächtig und tapfer abblenden. Ich sagte ihr, daß ich keinen Wert darauf lege, wenn Fremde an Bord sind, die sie fressen, und sie ging ruhig mit mir fort, lächelnd und hing von meiner Seite zu sprechen an.

Im Quartier bekamen wir für den letzten Teil der Reise, in den die Chertone flogen, noch einmal trübseliges Frühstück. Einen gesunden Schinken, der gleich in die Kälte kam, wanderte, und ein paar lebende Schafe. Es war ein leine, zierliche Schaf, die es aber langsam bar nur auf den Antillen gibt.

Die Tiere kamen in ein Pferd auf Weiden, trafen die Pferde der Küchengemeinde und den, schienen nicht von ihrem Schicksal zu ahnen, und waren überaus zärtlich zueinander. Weil sie so hübsche, sanfte Köpfe und so unendlich harmlose, goldene Augen hatten, ging ich gewöhnlich noch dem Hund zu ihnen und läutete sie mit Weisheit. Sie kamen verknüpft aus Gitter, nahmen das Brot aus meiner Hand, ließen sich streicheln und lachten mich vertraulich an. Gewöhnlich — ich weiß nicht, wie dieses Kolonialnadeln in dem fernen Namen kam — letzte neben mir, gab ihnen auch ein paar Stücken Brot, freigelegt jedoch wie eines der Tiere.

Pferd, wie gesagt, die Leute auf einem Schiff wollen essen, und schließlich holte man sie die Schale aus diesem Grunde mitgenommen. Kurz, am Donnerstag fehlte eines, das der Koch sich als Feiertagsbraten gefast hatte. Ich wußte es nicht, ging mit Gewöhnlich zum Gitter und sah, daß das eine Tier allein da stand. Mein es hand nicht, es hing zitternd von Nagel auf seinen vier reibenden Beinen, die Stirn nach unten gedrückt, sinnlos vor Bestürzung. Daneben lag, in einem Winkel zusammengekauert, die frisch abgekochte Haut eines Gewisses, die der dumme Köcher gedankenlos da hingeworfen hatte. Ich lockte das Tier und bot ihm Brot. Es drehte, als es meine Stimme hörte den Kopf und sah mich mit einem Blick von unten heraus an — nein, man kann einen solchen Blick nicht schildern. Ich hatte nur das Gefühl, dieses unglückliche Geschöpf hat alles begreifen und flücht sich jetzt an.

Dann senkte es wieder den Kopf und stand in derselben Stellung wie zuvor, so daß ich nur seinen lebenden Rücken betrachten konnte. Aber ich erregte diesen Anblick nicht, sondern ging weg, vermachte mich in sagen, bis nur die Jahre zusammen. Auf Gewöhnlich achtete ich gar nicht mehr, denn — möchte sie mich für überbaupt halten oder nicht —, ich kam mit wie ein Mörder vor, wie ein gewöhnlicher Beschauer, der nichts tat, um ein unglückliches Geschöpf zu retten.

Gewöhnlich sah ich erst beim nächsten Mittagessen am Donnerstag vorüber. Sie war guter Laune, während ich unglücklich wartete, bis der dritte Gang serviert wurde. Wie ich geschreiet hatte, war es richtig eine Dummheit, und ich wußte nicht zu gut, woher sie kam. Es war mit nicht möglich, etwas davon zu essen, und so sah ich trübselig vor ein bißchen Kolonialmarkt. Ich sah den ich profana auf meinen Teller gelegt hatte. Gewöhnlich, die doch am Tage vorher genau baselnde wie ich erlegt hatte, sah sich nicht fügen. Sie nahm reichlich Fleisch, wachte sich dann zu mir und legte mit spöttischem Lächeln: Es ist ausgeschiedet. Wären Sie noch, wie dann das andere Schaf uns gefiern anstippt.

Nach bin ein beherrschter Mensch, aber ich hatte doch Mühe, ihr nicht Beside zu zeigen. Ich stand auf, murmelte etwas von Fieber und ließe die Tür meiner Kabine hinter mir ab. Das ist alles. Ich habe Gewöhnlich nicht geteilt, trotzdem es für offenbar wußt, daß sie leben, diese Chertone, die ich sonst zu sehen gewöhnt. Vielwacht nur die übertriebene Bildung eines damals schon nicht mehr ganz jungen Paradiesen, dem man wogte halten muß, daß er wirklich oft überbaupt war. Mit solchen Worten muß man vorsichtig sein.

Ich bin ein beherrschter Mensch, aber ich hatte doch Mühe, ihr nicht Beside zu zeigen. Ich stand auf, murmelte etwas von Fieber und ließe die Tür meiner Kabine hinter mir ab. Das ist alles. Ich habe Gewöhnlich nicht geteilt, trotzdem es für offenbar wußt, daß sie leben, diese Chertone, die ich sonst zu sehen gewöhnt. Vielwacht nur die übertriebene Bildung eines damals schon nicht mehr ganz jungen Paradiesen, dem man wogte halten muß, daß er wirklich oft überbaupt war. Mit solchen Worten muß man vorsichtig sein.

Ich bin ein beherrschter Mensch, aber ich hatte doch Mühe, ihr nicht Beside zu zeigen. Ich stand auf, murmelte etwas von Fieber und ließe die Tür meiner Kabine hinter mir ab. Das ist alles. Ich habe Gewöhnlich nicht geteilt, trotzdem es für offenbar wußt, daß sie leben, diese Chertone, die ich sonst zu sehen gewöhnt. Vielwacht nur die übertriebene Bildung eines damals schon nicht mehr ganz jungen Paradiesen, dem man wogte halten muß, daß er wirklich oft überbaupt war. Mit solchen Worten muß man vorsichtig sein.

Ich bin ein beherrschter Mensch, aber ich hatte doch Mühe, ihr nicht Beside zu zeigen. Ich stand auf, murmelte etwas von Fieber und ließe die Tür meiner Kabine hinter mir ab. Das ist alles. Ich habe Gewöhnlich nicht geteilt, trotzdem es für offenbar wußt, daß sie leben, diese Chertone, die ich sonst zu sehen gewöhnt. Vielwacht nur die übertriebene Bildung eines damals schon nicht mehr ganz jungen Paradiesen, dem man wogte halten muß, daß er wirklich oft überbaupt war. Mit solchen Worten muß man vorsichtig sein.

Ich bin ein beherrschter Mensch, aber ich hatte doch Mühe, ihr nicht Beside zu zeigen. Ich stand auf, murmelte etwas von Fieber und ließe die Tür meiner Kabine hinter mir ab. Das ist alles. Ich habe Gewöhnlich nicht geteilt, trotzdem es für offenbar wußt, daß sie leben, diese Chertone, die ich sonst zu sehen gewöhnt. Vielwacht nur die übertriebene Bildung eines damals schon nicht mehr ganz jungen Paradiesen, dem man wogte halten muß, daß er wirklich oft überbaupt war. Mit solchen Worten muß man vorsichtig sein.

Ich bin ein beherrschter Mensch, aber ich hatte doch Mühe, ihr nicht Beside zu zeigen. Ich stand auf, murmelte etwas von Fieber und ließe die Tür meiner Kabine hinter mir ab. Das ist alles. Ich habe Gewöhnlich nicht geteilt, trotzdem es für offenbar wußt, daß sie leben, diese Chertone, die ich sonst zu sehen gewöhnt. Vielwacht nur die übertriebene Bildung eines damals schon nicht mehr ganz jungen Paradiesen, dem man wogte halten muß, daß er wirklich oft überbaupt war. Mit solchen Worten muß man vorsichtig sein.

Ich bin ein beherrschter Mensch, aber ich hatte doch Mühe, ihr nicht Beside zu zeigen. Ich stand auf, murmelte etwas von Fieber und ließe die Tür meiner Kabine hinter mir ab. Das ist alles. Ich habe Gewöhnlich nicht geteilt, trotzdem es für offenbar wußt, daß sie leben, diese Chertone, die ich sonst zu sehen gewöhnt. Vielwacht nur die übertriebene Bildung eines damals schon nicht mehr ganz jungen Paradiesen, dem man wogte halten muß, daß er wirklich oft überbaupt war. Mit solchen Worten muß man vorsichtig sein.

# Die Brückenflübe

Erzählungen für die Dürftigen Familien

Das Unterhaltungsblatt der N.S. Presse Würtemberg

## Frühlingsverheißung - Dieren



Cherlandschaft  
 Geiner Baumgärtner, Stuttgart

### Dieren / Von Wilhelm Schüssen

Wieder sind sie alle da, die goldenen Bienen, die im warmen Frühlingssonne sich über allen Dingen, Schwärme bilden und fliegen. Sie sind die kleinen, goldenen, fliegenden Wesen, die uns so viel Freude machen. Sie sind die kleinen, goldenen, fliegenden Wesen, die uns so viel Freude machen. Sie sind die kleinen, goldenen, fliegenden Wesen, die uns so viel Freude machen.

Wieder sind sie alle da, die goldenen Bienen, die im warmen Frühlingssonne sich über allen Dingen, Schwärme bilden und fliegen. Sie sind die kleinen, goldenen, fliegenden Wesen, die uns so viel Freude machen. Sie sind die kleinen, goldenen, fliegenden Wesen, die uns so viel Freude machen. Sie sind die kleinen, goldenen, fliegenden Wesen, die uns so viel Freude machen.



